Martin Heigold - Norbert Jung

Ein Spiel und andere Geschichten

-

Handreichung für eine kreative Schreibwerkstatt mit

Michael G. Fritz

Heilbronn 2026

Inhalt

Simone Iliou: Grußwort der Konrad-Adenauer-Stiftung Stuttgart S. 3
Grußwort – Michael G. Fritz: Heilbronn, immer wieder Heilbronn S. 4
Martin Heigold / Norbert Jung: Kurz-Vita des Schriftstellers Michael G. Fritz S. 5
Vor dem Winter – Anmerkungen zum Kurzgeschichtenband von 1987 S. 7
Martin Heigold / Norbert Jung: Schreibwerkstatt – Struktur und Ideen zu kreativem Schreiben mit Michael G. Fritz S. 7
Michael G. Fritz: Ein Spiel S. 8
Martin Heigold: Michael G. Fritz: Ein Spiel - Aufgaben zum Textverständnis S. 11
Martin Heigold / Norbert Jung: Allgemeines und Besonderes zur Kurzgeschichte: *Sie muss einfach berühren*. S. 14
Marion Kolb / Ilona Vogt: Ein ganzes Leben in der DDR S. 16
Martin Heigold: Schreibaufgabe zu „Ein Spiel“ S. 20
Was uns der Text „Ein Spiel“ sagen kann … PR-Nachlese „Schreibwerkstatt“ S. 23
Ergänzende alternative Texte S. 23
Michael G. Fritz: In diesem Augenblick S. 24
Michael G. Fritz: Eine sehr einfache Geschichte S. 25
Josef Mueller: Eigentlich. (Oder: eine banal-unglaubliche Geschichte). S. 30
Josef Mueller: Zurück S. 32
Josef Mueller: Das Haus S. 32
Martin Heigold: Eine eigene Kurzgeschichte entwickeln S. 33

Abbildungsnachweis, Dankadressen S. 35

Abb. 1 (Titelseite): Aus dem Werk von Michael G. Fritz

Herausgegeben im Auftrag der **Abendrealschule Heilbronn** von Norbert und Elka Jung
ISBN 978-3-69199-001-0
Limitierte Auflage

© Heilbronn 2026

Grußwort der Konrad-Adenauer-Stiftung Stuttgart

„Man kann immer seinen Standpunkt ändern, weil dir niemand verbieten kann, klüger zu werden."

So die freie Interpretation eines Zitats von Konrad Adenauer. Dieser Ausspruch des Namensgebers der Konrad-Adenauer-Stiftung passt gut zum Bildungsauftrag der Konrad-Adenauer-Stiftung:

Ziel der Stiftung ist es unter anderem, die Menschen mit unterschiedlichen (politischen) Bildungsangeboten zu erreichen und dadurch den (demokratischen) Horizont zu erweitern.

Umso mehr freut es mich, als Konrad-Adenauer-Stiftung regelmäßig an der Abendrealschule Heilbronn Gast sein zu dürfen, um jungen Menschen unseren Bildungsanspruch gerade mit Formaten wie den Schreibwerkstätten mit Michael G. Fritz näher zu bringen.

Simone Iliou

Referentin / Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Politisches Bildungsforum Baden-Württemberg

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Politische Bildung

Stuttgart

Abb. 2: Michael G. Fritz.
Foto: © Peter R. Fischer.

Grußwort von Michael G. Fritz: Heilbronn, immer wieder Heilbronn

Seit über zwanzig Jahren bin ich in der Helene-Lange-Realschule und der Abendrealschule Heilbronn mit meinen jeweils aktuellen Büchern zu Gast, zu Lesungen und zu Schreibwerkstätten. Es ist nicht nur die Tatsache des langen Zeitraums, sondern auch die enge, vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den vielen engagierten Lehrern, die für mich die Schule zu etwas Besonderem werden ließ. Mit keiner anderen Schule besteht für mich ein so enger Kontakt wie zu „meiner“ in Heilbronn. Ganz abgesehen davon, dass ich diese schöne, allein schon durch Heinrich von Kleists Schauspiel „Das Käthchen von Heilbronn“ bekannte Stadt am idyllischen Neckar wahrscheinlich niemals kennengelernt hätte.

Ich freue mich über das Interesse an meiner Literatur im Allgemeinen – welcher Schriftsteller würde sich nicht verstanden fühlen durch diese Aufmerksamkeit, aber auch speziell an meinem 1987 erschienenen Erstling, dem Erzählband „Vor dem Winter“. Dass eine so weit zurückliegende Publikation in dieser schnelllebigen Zeit noch intensiv und offenbar gewinnbringend gelesen und dazu noch eine Handreichung zur Lektüre erarbeitet worden ist, gehört ebenso zu dem Besonderen, das ich erfahren darf. Ich wünsche allen Schülern, die sich mit meinen Erzählungen beschäftigen, einen produktiven Umgang mit ihnen und viel Freude bei selbstständigen Schreibversuchen. Literarisches Schreiben bedeutet nicht nur das Wecken der Kreativität, das Nachsinnen über das eigene unverwechselbare Ich, sondern schlechthin Vergnügen, an dem man andere bestenfalls teilhaben lassen kann. Ich danke allen sehr herzlich, die an der Erarbeitung der Handreichung beteiligt sind.

Michael G. Fritz

Dresden, August 2025

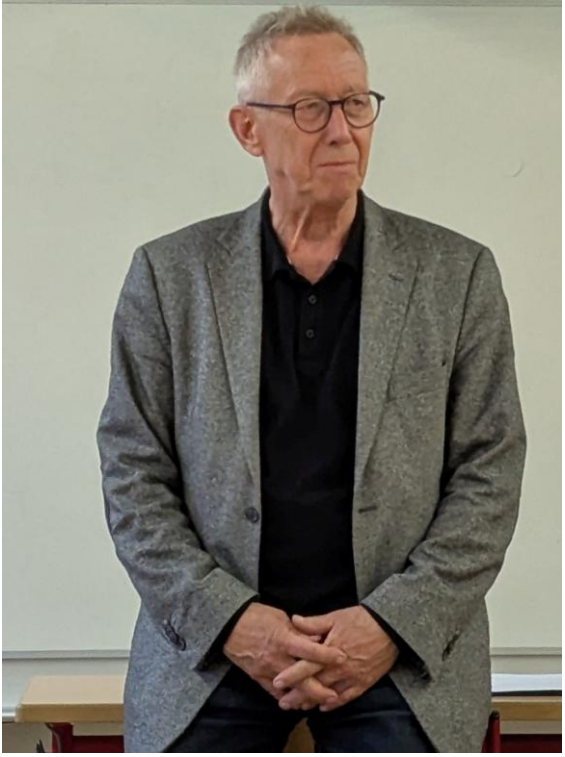


Abb. 3: Michael G. Fritz.

Martin Heigold - Norbert Jung

Ein Spiel

-

Handreichung für eine kreative Schreibwerkstatt mit Michael G. Fritz

Martin Heigold / Norbert Jung: Michael G. Fritz - Kurzvita. Michael G. Fritz wurde am 4.2.1953 in Berlin-Ost geboren. Er entschloss sich nach der Schulzeit für ein Studium der Tiefbohrtechnik an der Bergakademie Freiberg. 1974: Sein studentischer Protest gegen die Ausbürgerung des sowjetischen[1] Regimekritikers, Autors von „Der Archipel Gulag“ und Literaturnobelpreisträgers, Alexander Solschenizyn, aus der damaligen UdSSR in die Bundesrepublik bedeutete zunächst das Ende seiner Hochschul“karriere“ durch Exmatrikulierung. Nach der „Entlassung“ betätigte er sich 1975 zunächst als Lagerarbeiter und Beifahrer. Dann fand er eine Beschäftigung bei der Stadt- und Bezirksbibliothek Dresden. Auch die ‚Kleine Galerie‘ in der Kinder- und Jugendbibliothek war ihm anvertraut. 1993 wurde Michael G. Fritz rehabilitiert, d. h. in den Rechtszustand zurückversetzt, den er vor dem „Rauswurf aus der Hochschule aus politischen Gründen“ hatte. Mit der Rehabilitierung war die Zuerkennung des Diploms der Bergakademie Freiberg verbunden.

Seit 1980 publizierte Michael G. Fritz regelmäßig Prosa. Der ersten größeren Veröffentlichung im Jahre 1987 ‚Vor dem Winter‘ - das Papier der gedruckten Ausgabe vermittelt noch den Geruch des *Ostens*[2] - folgten zahlreiche weitere Publikationen, u. a. Texte für Zeitungen, Zeitschriften, Miniaturen[3]. Er verfasste zudem Beiträge für den Rundfunk, für Kunstpublikationen, steuerte Texte für Anthologien[4] bei, schrieb Literaturkritiken oder moderierte Ausstellungseröffnungen oder Lesungen, er meisterte also sehr diffizile Aufgaben mit dem Mittel brillanter Sprache. Darüber hinaus entstanden mehrere Romane: Das Haus, Berlin 1994. Rosa oder Die Liebe zu den Fischen,

---

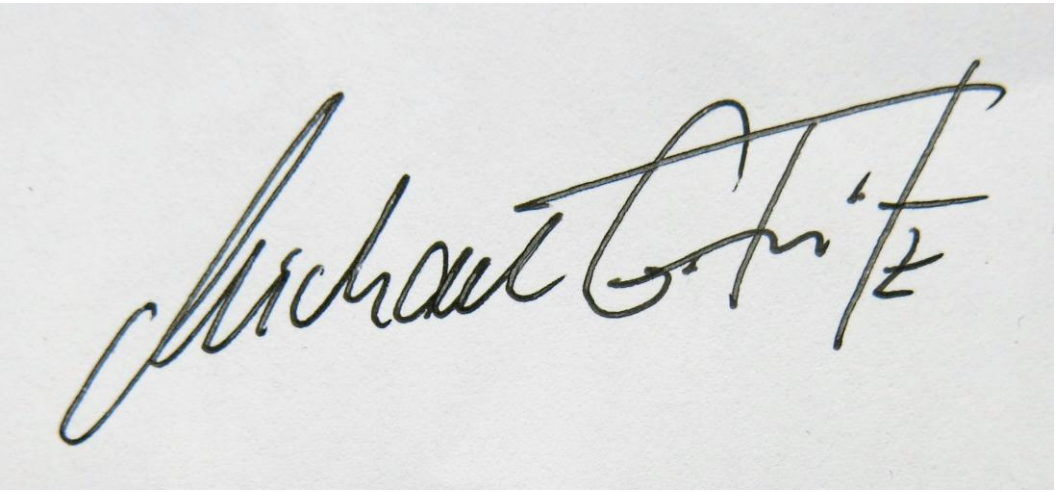
[1] Damals war noch nicht an einen Zerfall der UdSSR zu denken.

[2] 1999 erschien der ‚Geruch des Westens‘; kurze Prosa, Zürich und München 1999.

[3] La vita è bella, Miniaturen aus Venedig. Halle 2010.

[4] „Gäste-Buch“ der Helene-Lange-Realschule Heilbronn, Heilbronn 2006.

Leipzig 2002. Die Rivalen, Halle 2007. Tante Laura, Halle 2008[5]. Adriana läßt grüßen, Halle 2012. Ein bißchen wie Gott, Halle 2015. Auffliegende Papageien, Halle 2019.
Sehr großen Erfolg hatte sein Buch „Meinen Apfelstrudel sollten Sie sich nicht entgehen lassen – Schalom, Begegnungen in Israel“.
Seit Jahrzehnten besucht Michael G. Fritz regelmäßig die Abendrealschule Heilbronn. Lesungen, Schreibwerkstätten, Informationsabende über die DDR-Zeit haben den Schülern eine prägende poltische Erziehung und besondere Begegnungen mit Literatur vermittelt.



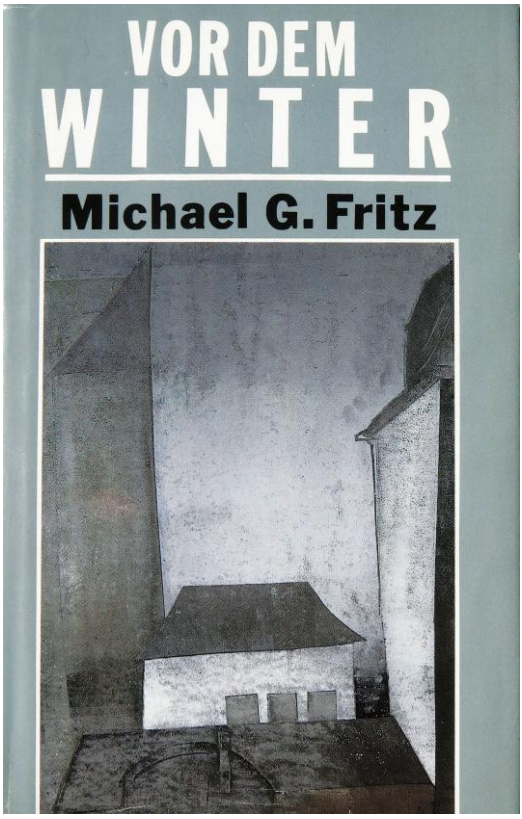


Abb. 4 und 5 (r.): Michael G. Fritz: Vor dem Winter.

[5] Zu diesem sehr erfolgreichen Roman gab die Abendrealschule Heilbronn Materialien zur Vor- und Nachbereitung eines Schriftstellerbesuchs heraus: Michael G. Fritz: Tante Laura. Heilbronn 2022. ISBN 978-3-934096-72-1.

Vor dem Winter – Anmerkungen zum Kurzgeschichtenband von 1987

Der Band mit 19 Erzählungen[6] von Michael Georg Fritz erschien 1987 im Verlag Neues Leben Berlin. Eine zweite Auflage folgte 1989. Die Randspalte des Umschlags verrät, dass es immer um „besondere, außergewöhnliche Schicksale und Erlebnisse geht", die Michael G. Fritz sensibel, eindringlich und in bildhafter Schlichtheit erzählt … und die betroffen machen. Diese Anforderung nach „sprachlicher Berührung" findet sich immer noch tief verankert in Michael G. Fritz' Werk, auch in der vorliegenden Konzeption der Schreibwerkstatt.

Martin Heigold / Norbert Jung: Schreibwerkstatt – Struktur und Ideen zu kreativem Schreiben mit Michael G. Fritz

Michael G. Fritz

stellt die Absicht der Werkstatt vor > Schreiben einer Kurzgeschichte

gibt die Ansprüche und Ziele des kreativen Schreibens bekannt

präsentiert seinen Text „Ein Spiel"

diskutiert mit den Schülern Inhalte und Form des Textes

wiederholt die Kriterien für das Schreiben einer Kurzgeschichte

Schüler entwickeln in Gruppen Ideen für eine Kurzgeschichte

geht mit den Schülern die erarbeiteten Teste durch

bietet „Schriftstellerhilfe" für die Überarbeitung der Textansätze an

Schüler dürfen nach Bedarf ihre Texte an Michael G. Fritz in Dresden zur Korrektur einsenden.

---

[6] Kapitel I: In diesem Augenblick. Wiedersehen mit Makulik. Eine sehr einfache Geschichte. Ein Mittwoch wie jeder andere. Der endlose August. Lina Veit.
Kapitel II: Ein Spiel. Das Geschenk. Die verlorene Stunde. Vor der ersten Bahn. Auf dem alten Weg.
Kapitel III. Ich habe Sie gleich erkannt! Marias Brief. Vor dem Winter. Dein frostgraues Haar. Ein langer, langweiliger Samstag. Ich weiß es nicht. Februarnacht. Versuch.

Michael G. Fritz: Ein Spiel[7]

Der Ginster am Bahndamm war voll erblüht, kleine gelbe Flammen loderten hell auf. Das Gestrüpp schlug gegen seine Schenkel, gegen die Hüfte. Es war kein Weg, eher ein Pfad, immer so breit, daß genau ein Fuß hineinpasste. Weiter oberhalb liefen die Gleise zum Ort hin, sahen aus wie straffgezogene Bänder, ganz gerade. Er stieg über den Schotter und hockte sich auf eine Schwelle, von der aus sich die Sonne auf den langen Flächen spiegelte. Zwei Punkte waren zu erkennen, auf jedem Gleis einer. Sie rutschten von ihm fort, wenn er sich aufrichtete, rutschten über die Brücke des Flutgrabens, an der Müllkippe vorbei und Bocks Steinmetzwerkstatt, auch vorbei an der Tischlerei mit dem Schornstein, der die Bäume überragte. Irgendwo vor dem S-Bahnhof stießen sie ineinander zu einem einzigen gleißenden Punkt. Weit hinter diesem Ort begann erst die Stadt.

Er stand auf und ging zwischen den Gleisen weiter, den linken Fuß auf dem Schotter, den rechten auf der nächsten Schwelle, hinunter und hoch. Der Schornstein wippte in gleichem Maße, und bei jedem Schritt wackelte er etwas wie der Ranzen auf seinem Rücken.

Bei jedem Schritt hörte er die Bücher klappern und neben dem dumpfen Ton klang auch ein hellerer heraus: die Zigarrenkiste, in der die Sammlung lag.

An der Brücke wechselte er auf den Pfad und dann von ihm zu dem Flutgraben, an dessen Rand er sich ins Gras setzte und den Ranzen abnahm. Als letzte Stunde hatte er Musik gehabt. Die Lehrerin sagte, er müsste nicht mitsingen, wenn er nicht wollte. Sie war sehr jung und hatte dunkelblondes Haar, das glatt auf die Schultern fiel, und rotgefärbte Lippen. Er konnte den Blick nicht von den Lippen lösen, als sie erklärte, dass sie verstehen würde, wenn er nicht mitsänge, weil doch sein Vater gestorben sei. Die anderen hatten es nicht gewusst. Sie sangen, neben ihren Bänken stehend und versuchten, ihn zu beobachten. Er jedoch war darauf bedacht, ihren Blicken nicht zu begegnen. Als er die Schule verließ, bekam er den Eindruck, als wiche der gewohnte Heimweg vor ihm zurück, auf dem er die anderen treffen musste, die Zäune und Häuser der Siedlung, die er jeden Tag sah. Die vertraute Gemeinschaft stellte sich nicht her. Also schlenderte er hinaus vor den Ort.

Er tastete nach der Zigarrenkiste. Seine Fingerspitzen signalisierten ihm auf eine beruhigende Weise, dass sie noch da war. Obwohl er seine Sammlung schon einmal heute betrachtet hatte, im stillen, denn er hielt sie verborgen wie ein Geheimnis, öffnete er erneut die Kiste. Glattgeschliffene Steine vom Strand, im letzten Sommer an der Ostsee gesammelt, ein stumpfes Stück Bernstein und Versteinerungen, massive bunte Glasmurmeln, die größer als die aus Ton waren und Bucker genannt wurden, einen Kupfernagel, den Teil einer Zigarettenschachtel, gelb und orange mit der Aufschrift RAMSES, die Pappe roch, wie es in fernen Ländern riechen mochte, genauso wie der Name der Zigarettensorte, der aus einem fernen Land war, schließlich Bilder mit Fußballmotiven, die Schokoladenpackungen beilagen.

---

[7] Erstveröffentlichung in „Vor dem Winter“, Berlin 1987. Veröffentlichung in der Handreichung ‚Ein Spiel‘ mit freundlicher Genehmigung von Michael G. Fritz vom 12.8.2025, em12092025-arc-ars.

SAROTTI, sagte die Tante, wenn sie feiertags von drüben zu Besuch kam und an jenem S-Bahnhof ausstieg, der hinter dem Park lag.
Wenn sie SAROTTI sagte, hob sie die Augenbrauen und bekam diesen eigentümlichen, anmaßenden Zug auf ihrem Gesicht, den er nicht mochte. Aber dies alles gab dem Wort etwas Besonderes, dem auch jene Ferne anhaftete. Dort wollte er später einmal hin, wo diese Worte nicht ungewöhnlich waren. Wo Worte derart klingen, musste alles anders sein.
Er klaubte den Bernstein heraus und hielt ihn gegen die Sonne. Sie mühte sich durch die trübe Masse hindurch und erzeugte ein Funkeln und gelbbraunes Leuchten, so dass die Haare eines winzigen Insektes sich in dem Stein zu bewegen schienen. Es war, als konnte es schwimmen, ein kleines bizarres Flattern und Zappeln, aufgeregt und doch von erstaunlicher Gelassenheit, als hinge sein Leben daran. Hilflos erstarrte es, als der Junge den Stein absetzte.
Ein leichter Wind ging über die Ebene und wellte das Gras, gelb schürte er die Flammen des Ginsters, und das Wasser im Graben kräuselte sich. Der Junge war häufig hier am Flutgraben gewesen, mit Vater. Sie hatten Krebse gefangen oder mit Schlingen Hechten nachgestellt. Man musste für die Hechte nur eine ruhige Hand haben, die Schlinge aus Draht, die an der Spitze einer Stange befestigt war, ganz ruhig dem Hecht von vorn nähern, sie ihm langsam über den Kopf ziehen und in Höhe des Rumpfes hochreißen, abrupt und heftig. Manchmal gelang es, den Fisch ans Ufer zu werfen und ihn festzuhalten, bevor er ins Wasser zurückglitt.
Er stieg die steile Böschung des Grabens hinab. Vielleicht entdeckte er heute einen Hecht. Sie standen immer dicht über dem Grund, sahen aus wie ein Stück Holz, das sich nicht mit der Strömung bewegte, und waren deshalb leicht zu erkennen. Aber das Wasser kräuselte sich zu sehr, er konnte nicht tief genug sehen, um etwas zu entdecken.
Auch Vater hätte nichts entdeckt, dachte er.
Vater war tot. Am Morgen hatte Mutter gesagt, Vater müßte ins Krankenhaus. Das Wort Krankenhaus war ihm vertraut und kaum besorgniserregend. Kam man denn ins Krankenhaus, wenn man tot war? Dann hatte sie den Jungen in die Schule gebracht und mit dem Direktor gesprochen. Der Junge verstand, dass etwas Furchtbares geschehen sein musste. Er erinnerte sich nachts der Stimmen im Haus, aufgeregt und geschäftig, dazwischen immer wieder Brauns beruhigende Worte, des Mieters aus dem Erdgeschoss, und Mutters Weinen. Als sie ihn wecken kam, lag er längst wach. Es war sehr früh. Im Wald, den er vom Fenster aus sah, stand noch Nebel. Das Ende des breiten Sandweges, der auf den Wald zulief, konnte er nicht erkennen. Es würde heute warm werden.
Als er sich angezogen hatte, spürte er, wie Mutter mit sich rang. Schließlich fragte sie, ob er Vater sehen wollte, und öffnete, ohne seine Antwort abzuwarten, die Tür zum Schlafzimmer. Inzwischen war die Sonne bereits durchgebrochen. Mutter hatte die Gardinen vorgezogen, doch durch den Stoff drang Licht und fiel direkt auf Vater. Er lag sehr klein auf dem Bett, so klein hatte der Junge ihn noch nie gesehen. Der Vater schien im Kissen, in der Federdecke zu versinken, als wäre er versehentlich in einem fremden Bett. Aber dies war doch sein Bett. Der Junge spürte das Verlangen, auf ihn zuzugehen, ihm einfach seine Hand zu drücken, so wie er sie immer drückte, wenn er sich besonders gut mit ihm verstand. Das einzige, was der Junge noch wahrnahm, bevor ihn Mutter hinausdrängte,

war, dass ihm Vaters Gesicht verändert vorkam, gelb und von kleinen Falten dicht überzogen, die Haut erinnerte an dünnes Papier, das zerriss, wenn man es zu heftig berührte.
Der Anblick des Vaters beließ ihm keine Hoffnung. Wenn er ihn angesprochen hätte, würde er keine Antwort erwartet haben. Deshalb sprach er ihn nicht an. Nicht einmal leise Vater hatte er gesagt. Aber möglicherweise hätte er nur heute nicht geantwortet.
Das Urteil war gefällt. Die Lehrerin sagte: Dein Vater ist tot.
Er konnte den Blick nicht von ihren roten Lippen wenden, die jenen Satz formten, der ihm überzeugend und endgültig erschien. Dein Vater ist tot.
Aber was ist das: tot sein.
Der Junge ging zurück zur Brücke, packte alles zusammen in den Ranzen und schlenderte auf dem Pfad weiter dem Ort zu. Er konnte sich Zeit lassen, vor vier Uhr würde seine Mutter nicht zu Hause sein.
Aber wer weiß, vielleicht rechnet sie heute eher mit mir, mutmaßte der Junge. Dennoch ging er nicht schneller.
Der Pfad stieß auf einen Weg an der Müllkippe entlang, mündete in eine Straße mit Katzenkopfpflaster, die hier einen Bogen beschrieb, über die Gleise hinweg, am Schornstein der Tischlerei vorbei. Er ging in entgegengesetzter Richtung weiter. Hinter dem Zaun verfolgten ihn mit aufmerksamen Gesichtern Bocks Figuren aus Stein. Der anschließende Park drängte sich bis in den Bordstein der Straße. Linden warfen breite Schatten über das Pflaster. Dahinter schimmerte der Rasen. Es war niemand hier. Sonst hatten sie sich die Wiesen erobert und Verstecken gespielt. Einer stand am Baum mit zugehaltenen Augen, eins, zwei, drei, vier Eckstein, alles muss versteckt sein, oder abzählen zum Einkriegezeck, eene meene Muh, dran bist du, dran bist du noch lange nicht, sag mir erst, wie alt du bist. Einmal kam jeder an die Reihe, da halfen keine geschlagenen Haken, auch Ausflüchte nicht, und der Spruch galt nicht: Ich spiel nicht mehr mit.
Leichthin liefen sie immer über die Wiesen, auch wenn Passanten mit Zeigefingern und mürrischer Geste drohten: Wollt ihr wohl runter, die Wiese ist doch nicht dazu da, was hab ich gesagt, worauf wartet ihr noch.
Aber heute war niemand hier. Der Junge setzte sich auf eine Bank und kramte erneut in der Sammlung und hielt dann den Bernstein in der Hand. Was ist das: tot sein. Ein Zustand, in dem sich das Insekt in der trüben Masse befand? Es konnte sich nicht mehr bewegen, selbst wenn es gelänge, den Stein auseinanderzubrechen. Es würde nicht wieder fortfliegen können, wahrscheinlich müsste es zerfallen wie ein trockenes Blatt.
Er würde Vater nicht wiedersehen. Das ist der Tod: sich nicht mehr wiedersehen, dachte der Junge sehr klar und vermochte es sich dennoch nicht vorzustellen. Vielleicht ist der Tod ein anderes Land, in das man Vater nicht folgen kann, weil es zu weit entfernt ist, ein Land mit einer anderen Sprache und fremden Gerüchen, noch fremder als die Namen RAMSES und SAROTTI?
Der Junge ließ die Glasmurmeln über das ungestrichene warme Holz der Bank rollen, die dem Verlauf der Maserung folgten und einen hellen Ton abgaben, wenn sie gegeneinander stießen, wie

Weihnachtsbaumkugeln, seifenblasengroß. Er legte die Versteinerungen zusammen, Donnerkeile und Seeigel, baute Türme mit ihnen und ließ sie wieder einfallen.
Plötzlich hatte er den Eindruck, als beobachtete er sich selbst über die Schulter, wie er beharrlich mit seiner Sammlung spielte, und, beinahe peinlich berührt, kam er sich zu alt für dieses Spiel vor. Er erschrak über diesen Gedanken, als ahnte er, dass damit von einem Moment zum anderen etwas zu Ende gegangen war. Er wusste nicht, was, nur, dass von nun an alles anders sein würde. Und die Sammlung schien nicht mehr so recht zu ihm zu passen. Er konnte doch nicht dieses Spiel fortsetzen, als sei nichts geschehen.
Wie spät ist es überhaupt, dachte er, und sofort fiel ihm Mutter ein, ihr Weinen in der letzten Nacht, die mühsam beherrschte Stimme, mit der sie ihn fragte, ob er Vater noch sehen wollte, als hätte sie beabsichtigt zu sagen: zum letztenmal … Wie klein Vater auf dem Bett gelegen hatte, als sei es viel zu groß für ihn gewesen.
Der Junge hängte sich seinen Ranzen um, lief durch die Schatten der Bäume, über die Straße zum Damm in der Nähe des Bahnhofs. Bei jedem Schritt drang ihm das helle Geräusch ins Bewusstsein, das von der Zigarrenkiste herkam. Verloren schepperte es hinter ihm. Als er die S-Bahn hörte, mit jenem zischenden Rhythmus, der sie ankündigte, und ihren schlangenhaften Körper sah, bei dem Kopf- und Schwanz gleich waren, gleich stumpf, schaute er zur Bahnhofsuhr hinüber. Der große Zeiger sprang eben einen Strich weiter. Es war zwanzig vor vier.
Schnell, als hätte er noch etwas Wichtiges hinter sich zu bringen, das keinen Aufschub duldete, öffnete er die Zigarrenkiste. Die Steine und Glasmurmeln klirrten nur wenig und kaum verlockend, als sie ins Gestrüpp fielen. Er zerriss die Fußballbilder und widerstand der Versuchung, sie zusammenzusetzen, um sie noch einmal zu betrachten. Er ließ die Fetzen zu Boden fallen, eine Handvoll unnützes Papier, wo der Wind in sie fuhr und sie vor sich hertrieb.

Martin Heigold: Michael G. Fritz: Ein Spiel - Aufgaben zum Textverständnis

1) Fassen Sie den Inhalt der Geschichte zusammen.
2) Benennen Sie das Thema der Geschichte.
3) Erklären Sie die sprachlichen Mittel und ihre Wirkung im Zusammenhang.
4) Teilen Sie die Geschichte in verschiedene Erzählschritte auf und begründen Sie Ihre Einteilung.
5) Beschreiben Sie die Protagonisten.
6) Beschreiben Sie die Erzählperspektive und deren Wirkung auf den Leser.
7) Beschreiben Sie die Intention der Geschichte.

Zum Vergleich[8]: Analyse der Kurzgeschichte „Ein Spiel“ von Michael G. Fritz

Aufgabe: Vergleichen Sie die Analyse der Geschichte mit Ihren Ergebnissen. Welche Punkte können Sie nachvollziehen, welche nicht?

1) Inhalt der Geschichte

Die Erzählung begleitet einen namenlosen Jungen am Tag nach dem Tod seines Vaters. Er verlässt die Schule, ohne Kontakt zu seinen Mitschülern zu suchen, und begibt sich stattdessen auf einen einsamen Spaziergang entlang des Bahndamms. Mit sich trägt er seine wertvolle Sammelkiste (u. a. Steine, Bernstein, Glasmurmeln, Fußballbilder), die er mehrfach betrachtet. Auf dem Weg erinnert er sich an Erlebnisse mit seinem Vater und verarbeitet nach und nach dessen Tod. Schließlich wirft er am Ende die Gegenstände seiner Sammlung und seine Fußballbilder weg, als Zeichen eines inneren Wandels und Abschieds von seiner Kindheit.

2) Thema der Geschichte

Im Mittelpunkt der Geschichte steht die Konfrontation eines Kindes mit dem Tod und dem Abschied von der Kindheit. Es geht um Trauer, Verlust, den Übergang vom Kindsein zum Erwachsenwerden sowie um die Suche nach einem neuen Selbstverständnis in einer veränderten Lebenswirklichkeit.

3) Sprachliche Mittel und deren Wirkung

Die Erzählung nutzt eine Vielzahl an sprachlichen Mitteln, die die Innenwelt des Jungen und die Atmosphäre der Geschichte unterstreichen:
• Metaphern und Vergleiche: Der Ginster blüht wie „kleine gelbe Flammen“, der Vater liegt da wie „versunken in einem fremden Bett“. Diese Bilder verdeutlichen die Wahrnehmungswelt des Jungen und verleihen dem Erlebten eine bildhafte Tiefe.
• Personifikation: „Der gewohnte Heimweg wich zurück“ oder der Schornstein „wippte“ – Alltägliches wird lebendig, was die kindliche Vorstellungskraft und Unsicherheit

[8] Erstellt von Perplexity AI.

unterstreicht.
• Wiederholungen und Parallelismen: Das wiederholte Öffnen der Zigarrenkiste spiegelt das Bedürfnis nach Trost und Gewissheit.
• Innere Monologe und Fragen: Die Fragen des Jungen „Was ist das: tot sein?“ geben Einblick in seine rat- und hilflose Gefühlslage.
• Details und Sinneseindrücke: Viele Wahrnehmungen werden detailliert geschildert – die Geräusche der Zigarrenkiste, Gerüche, Licht und Farben –, was Authentizität und Nähe schafft.
Dadurch entsteht eine dichte, melancholisch-nachdenkliche Stimmung und ein unmittelbarer Zugang zu den Empfindungen des Protagonisten.

4) Erzählschritte / Gliederung

Die Geschichte lässt sich wie folgt gliedern:
1. Einführung und Aufbruch (Bahndamm, Schulweg): Beschreibung der Umgebung, des Ginsters und der Bahngleise, erste Hinweise auf die Sammlung.
2. Reflexionen über die Schule und den Tod des Vaters: Erinnerungen an die Musikstunde, die Lehrerin, das Verhalten der Mitschüler und die Nachricht vom Tod des Vaters.
3. Aufenthalt am Flutgraben und Kindheitserinnerungen: Gedanken an Erlebnisse mit dem Vater, wie das Fangen von Fischen, Rückkehr zum Todestag.
4. Spaziergang durch die Siedlung und den Park: Rückzug in die Umgebung, erneuter Umgang mit der Sammlung; Reflexion über den Tod.
5. Entscheidung und Loslösung: Auflösung der kindlichen Sammlung, das Wegwerfen der Erinnerungsstücke, symbolischer Abschied von der Kindheit.

5) Beschreibung der Protagonisten

• Der Junge: Sensibel, nachdenklich, introvertiert. Der Tod des Vaters erscheint ihm als einschneidendes Ereignis, das ihn verunsichert und ins Nachdenken stürzt. Er ist an der Schwelle vom Kind zum Jugendlichen und spürt erstmals einen tiefen Wandel.
• Vater: Nur in Erinnerungen und durch die Schilderung des Jungen präsent. Symbolisiert Geborgenheit, Sicherheit und Kindheit, nun jedoch unerreichbar.
• Mutter: Randfigur, sorgt sich, wirkt aber durch die Trauer und den Verlust fast abwesend und überfordert.
• Lehrerin: Jung, mit Mitgefühl, aber dennoch distanziert. Verkörpert eine erwachsene Sichtweise auf das Geschehen, versteht das Kind nur bedingt.

6) Erzählperspektive und deren Wirkung

• Die Geschichte wird aus der personalisierten, auktorialen Erzählperspektive erzählt, stark am Erleben des namenlosen Jungen orientiert.
• Die Leser begleiten den Innenmonolog des Protagonisten, seine Sinneseindrücke, sein Grübeln und seine Erinnerungen.
• Dadurch entsteht eine große emotionale Nähe zum Hauptcharakter, die es ermöglicht, seine Gefühle direkt nachzuvollziehen. Die Unsicherheit und Orientierungslosigkeit werden verstärkt, die kindliche Weltsicht bleibt stets präsent.

7) Wirkung der Erzählperspektive

• Die subjektive Perspektive macht die Trauer und die Unsicherheit des Kindes unmittelbar erlebbar.
• Der Leser teilt die Sprachlosigkeit und Ratlosigkeit des Protagonisten und steht ebenso fassungslos dem Tod des Vaters und dem Zerbrechen der Welt des Kindes gegenüber.
• Gleichzeitig bleibt eine gewisse Distanz durch das Fehlen eines Namens und die eher lakonische, nüchterne Sprache, was die universelle Gültigkeit der Erfahrung betont.

8) Intention der Geschichte

• Die Erzählung zeigt, wie fundamental und universell prägend ein traumatischer Verlust für ein Kind sein kann.
• Sie will den Schmerz und die Überforderung dieser Erfahrung vermitteln, aber auch die Notwendigkeit und Unabwendbarkeit eines Ablösens von der Kindheit.
• Die Geschichte ruft zur Empathie auf und sensibilisiert für die Innenwelt von Kindern, die Verluste erleben müssen, sowie für die Stille, das In-sich-Gekehrt-Sein und die leise Wandlung, die dadurch ausgelöst wird.

Abb. 6: Über diesen QR-Code kommt man zur Homepage von Michael G. Fritz.

Martin Heigold / Norbert Jung:

Allgemeines und Besonderes zur Kurzgeschichte: *Sie muss einfach berühren*.

Abb. 7: Michael G. Fritz bei einer ARS-Veranstaltung.

Was wir für eine Kurzgeschichte brauchen und was zu beachten ist …

Eine starke Idee
Die Geschichte muss ‚berühren'
Den Leser ‚fesseln'
Spannung erzeugen
Sichtweise / Erzählperspektive festlegen
Rückblenden einbauen
Überraschungsmomente vorsehen

Merkmale von Shorties

- Natürlich kurz – auch im Bus bis zu Schulbeginn fertig lesbar
- Unvermittelter Einstieg – die Geschichte fängt ohne Umschweife an
- Offener Schluss – wie es weitergeht, muss sich der Leser ausdenken
- …

…

Themenfelder für Kurzgeschichten – von A bis Z

Alkohol – Konsum von Tabakerzeugnissen - Rauschmittel

Beziehungen – Glück – Liebe

Der Griff nach den Sternen

Krankheit – Unfall

Krieg – Frieden

Leben – Lebens- und Sinnfragen

Misserfolg im Beruf

Abb. 8: Michael G. Fritz in seinem Arbeitszimmer. Foto: © Frank Höhler.

Mobbing

Mobilität

Sozialer Abstieg – Wohnungsverlust

Sport ist Mord?

Trauer – Tod

Umgang mit Behinderten

Umgang mit Lob und Kritik

Unerhörte, unglaubliche Ereignisse

Ungeheure Freude

Urlaubsfreude und -frust

Verhalten – Ich mache, was ich will.

Wahrheit – Lüge – Fakenews

Abb. 9: Michael G. Fritz im Schulzendorfer Garten (Berlin). Foto: © Heidrun Voigt.

Zeitungsberichte als Anregung für Kurioses:

1 Ehering in der Kuh. Wahrscheinlich beim Füttern mit Hafersilage hat die Kuh ‚Heral' ihrem Bauern Johannes Brandhuber mit ihrer rauen Zunge den Ehering vom Finger gestreift und verschluckt. Rund vier Monate später dann der Anruf vom Metzger Steinleitner in Vilshofen. In ‚Herzals' Bauch wurde der Ring nach dem Schlachten gefunden. (Heilbronner Stimme vom 9.4.2025)

2 Dumm gelaufen. Ein Rauschgiftdealer hat in Hamm sein Geschäft genau vor einer Überwachungskamera abgewickelt. Gut sichtbar übergab er Drogenpäckchen an mehrere Personen. Die staunenden Videobeobachter in der Leitstelle informierten prompt eine Polizeistreife. Da auch sein Drogenversteck auf dem Film war, wurde die schnell fündig. (Heilbronner Stimme vom 26.4.2025)

‚Ein Spiel' wurde erstmals im Erzählband „Vor dem Winter" im Jahre 1987 veröffentlicht, etwa zwei Jahre vor dem Untergang des Staates DDR. Fast vierzig Jahre danach greifen wir nachfolgend aus der Nachschau oder „Rücksicht" Aspekte des Lebens in einer Diktatur auf.

Marion Kolb / Ilona Vogt: Aus DDR-Zeiten

Eindrücke einer Dame, die ihr ganzes Leben in der DDR gelebt hat.

Sie hat noch einmal am Telefon betont, dass all das, was hier aufgeschrieben sei, den Tatsachen entsprach und sie es so erzählt hat, wie es wirklich war. Sie hätte keinerlei Absicht, sich mit diesen Äußerungen „in Szene zu setzen".

*Und es war ihr wichtig zu sagen, dass das die ganz normale Realität war, der jeder Bürger in der DDR ausgesetzt war. Dass es da noch „ganz schlimme" Übergriffe der Stasi gegeben habe, war ihr durchaus bewusst, aber die hat sie in ihrer direkten Umgebung nie erfahren und sie ist (**glaube ich**) bis heute davon überzeugt, dass diejenigen, die in ein Stasigefängnis eingeliefert worden waren, zumindest zum Teil selbst schuld an ihrem Schicksal waren –*
auch das war ein Ausdruck der Indoktrination der Stasi…
Sie berichtet:

Ich bin in der Nähe von Cottbus aufgewachsen. Mein Vater war Tischlermeister und wir hatten eine Schreinerei. Es war selbstverständlich, dass ich zu Hause mitgearbeitet habe und so hatte ich immer das Gefühl, eine gute Kindheit zu haben und mich daheim wohl zu fühlen. Es war meine Heimat und ich wollte nie von dort weg, auch wenn das ein oder andere mir nicht gepasst hat.

Ich habe später eine Ausbildung zur Konditorin gemacht und hatte immer Arbeit. Als alleinerziehende Mutter wusste ich, dass mein Kind im Hort und später im Kindergarten gut untergebracht war, was mir Sicherheit gab. So hatte ich nie Schwierigkeiten, arbeiten zu gehen.-

Die Kinder wurden von Anfang an in staatlichen Einrichtungen betreut. Das war zwar sehr positiv für die jungen Familien, weil man zur Arbeit gehen konnte und die Kinder versorgt wusste, aber wenn man es heute ansieht, dann wird natürlich auch klar, dass der Staat auf diese Weise einen sehr großen Einfluss auf die Entwicklung und spätere Einstellung der Kinder nehmen konnte. So konnte man die Kleinsten bereits in der Krippe abgeben, dann ging es weiter in den Kindergarten, den Früh-Hort, die Schule und den Hort. Und für Schichtarbeiter gab es Tages – und Wochenendkindereinrichtungen.
Als Frau fühlte ich mich immer gleichberechtigt, ich hatte fast dasselbe Gehalt bezogen wie ein Mann, hatte auch dieselben Aufstiegschancen und so war ich doch selbstsicher und zufrieden mit meinem Leben.

Allerdings war es vom Land aus schwierig, mit dem Bus in die Stadt zu kommen, aber man richtete sich eben darauf ein.

Bei meinen Reisen nach Ungarn habe ich einen Westler getroffen, mit dem ich mich angefreundet habe. Im Laufe der Zeit wurde mir klar, dass die Stasi alle Briefe gelesen hat, die er mir von dem Moment an schrieb. Ich hätte ihn gerne wieder getroffen, aber da hat die Stasi einen Riegel vorgeschoben.

Denn zurück in Cottbus lernte ich einen Mann kennen, der mir schon nach kurzer Zeit die große Liebe „vorspielte“. Er war nett und zugewandt, aber ich wurde dem Eindruck nicht los, dass da irgendetwas nicht stimmte. Er schien mit seinen Gedanken immer woanders zu sein.-
Eines Abends, wir lagen schon im Bett, fragte er mich nach meinen Geheimnissen und nach meiner Einstellung dem Staat gegenüber. Völlig verdutzt fragte ich ihn, was ich denn verraten solle, ich hatte schließlich keine Geheimnisse… „Vielleicht ein gutes Kuchenrezept...“ antwortete er. Da fiel es mir wie Schuppen von den Augen, dass er nur auf mich angesetzt war, um mich auszuspionieren, seine Gefühle waren nur gespielt. Es war ein Schock, aber ich habe mich unmittelbar von ihm getrennt und habe dann auch nie wieder etwas von ihm gehört.

Trotzdem durfte ich nie wieder nach Ungarn reisen – jeder Visumantrag dorthin wurde abgelehnt. Die Trapo – Transportpolizei – schickte mir bereits nach meinem ersten Antrag auf ein Visum eine Vorladung. Sie fragten mich, warum ich nach Ungarn wolle, ob ich abhauen wolle und sie versuchten, mich unter Druck zu setzen.- Aber ich wollte doch in der DDR bleiben, es war doch meine Heimat! Ich hatte nie den Gedanken, in den Westen „abzuhauen“!

Dann wollte ich nach Bulgarien, denn Reisen war immer meine Leidenschaft, aber auch dieser Antrag wurde kommentarlos abgelehnt. Im späten Frühjahr 1989, der kommende Umbruch zeichnete sich bereits ab, versuchte ich, ein Visum für die Tschechei zu bekommen – das war aber nur möglich, wenn man eine Einladung

Abb. 10: Die DDR – ein untergegangener Staat.

dorthin vorweisen konnte. Über verschlungene Wege habe ich schließlich ein Telegramm mit einer Einladung bekommen und es freudestrahlend gleich der Trapo vorgelegt. Dort wurde es aber von einem Schreibtisch zum anderen weitergeschoben, um die Erteilung des Visums so weit wie möglich zu verzögern. Am 15. Oktober war es schließlich so weit, ich hatte das Visum und durfte nach Bulgarien zu meinen Freunden – aber ich war allein an der Grenze… Die Behörden hatten alle Anträge so weit verzögert, dass die Menschen entweder die Lust verloren hatten oder zu der genehmigten Zeit eine Urlaubssperre im Betrieb verhängt worden war. Für mich war dieses Vorgehen damals nicht nachvollziehbar, denn ich wollte ja nie die DDR verlassen. Einem guten Bekannten aus dem Freundeskreis erging es aber anders. Er hatte eine Frau und ein kleines Kind und war Musiker. Er trat mit seiner kleinen Band in verschiedenen Lokalen auf und sang dort, wobei er auch Kritik an der Staatsführung und dem Verbot der freien Meinungsäußerung übte – man kann das in einem Song ja problemlos unterbringen. Das ging einige Zeit gut, aber von heute auf morgen war er dann einfach verschwunden, kein Mensch wusste, was passiert war. Seine Frau war völlig verzweifelt, sie war aber nicht bereit, zu erzählen, was eigentlich passiert war. Man sah ihr allerdings an, wie schrecklich es für sie war, plötzlich alleine dazustehen und nicht zu wissen, wie es mit ihrem Mann weitergehen würde. Schließlich ist sie weggezogen und ich habe nie wieder etwas von dieser kleinen Familie gehört.

Andere Freunde aus unserem Kreis haben ganz offiziell einen Ausreiseantrag gestellt. Kurze Zeit später wurde ihnen vom Betrieb aus gekündigt und mitgeteilt, dass sie alles für die Ausreise zu richten hätten. Da sie nun keine Arbeit mehr hatten, und nicht wussten, wann und wie es weitergehen würde, mussten sie jede Arbeit annehmen, die ihnen angeboten wurde, um Geld zu verdienen. Das waren („schreckliche“) Jobs wie Heizer, bei der Müllabfuhr zu arbeiten oder als Friedhofsgärtner – auch für Menschen, die ein abgeschlossenes Studium hatten und vor dem Ausreiseantrag eine entsprechende Stellung inne gehabt hatten…

- Sie saßen dann wochenlang auf den gepackten Koffern, ohne Arbeit, die Spaß gemacht hätte und ohne zu wissen, wann sie schließlich ausreisen durften. Hilfe von außen oder aus dem Freundeskreis war nicht möglich. Die Ungewissheit, wie lange dieser Zustand nun andauern würde, war sehr zermürbend!

Und aus dem Kreis der großen Familie, die sich lange nicht gesehen hatte, habe ich jetzt erst erfahren, dass eine Cousine im Frühjahr 1989 von der Tschechischen Republik durch die Donau in die Freiheit geschwommen war. Der gesamte Geheimapparat war zu diesem Zeitpunkt bereits komplett

durcheinander und hatte bereits größere Probleme. So ist deren Familie ungeschoren davongekommen.

Es ist natürlich klar, dass früher die gesamte Großfamilie auseinandergerissen worden wäre und dass alle unter massiven Konsequenzen hätten leiden müssen. Jeder, der eine gute Stellung hatte, hätte diese unmittelbar verloren. Und ob er dann einen neuen Job angeboten bekommen hätte, ist fraglich.-

Man kann sich auch die Belastung für die damals junge Frau vorstellen… - auch die Belastung für die Zurückgebliebenen, denn die wusste ja nicht, was dadurch auf sie zukommen würde.

Martin Heigold: Schreibaufgabe zu „Ein Spiel“

Verfassen Sie einen inneren Monolog des Jungen, der abends über das Geschehen nachdenkt und sich Gedanken darüber macht, was ihm der Inhalt seiner Schatzkiste einst bedeutet hat und warum er sie geleert hat. Schreiben Sie in der Ich-Form, geben Sie die Gedanken des Jungen wieder und schreiben Sie mindestens 250 Wörter.

Zum Vergleich: Lösungsmöglichkeit[9] Innerer Monolog des Jungen am Abend

Aufgabe:

Vergleichen Sie die Lösungsmöglichkeit mit Ihrem eigenen Text. Welche Gemeinsamkeiten, welche Unterschiede gibt es?

Auf welche Punkte im Text wird im inneren Monolog Bezug genommen?
Es ist still jetzt, nur das ferne Rauschen der Bahnlinien dringt zu mir herüber, und ich sitze hier allein in meinem Zimmer. Immer wieder denke ich zurück an diesen Tag – an das Gras, das sich im Wind bewegt hat, an den Flutgraben, an den Ginster, der wie kleine Feuer brannte. Aber am meisten denke ich an meine Schatzkiste. Wie oft habe ich sie in die Hände genommen, behutsam wie etwas ganz Zerbrechliches. Die Steine, den Bernstein mit dem eingeschlossenen Insekt – sie waren einmal

[9] Erstellt von Perplexitiy AI.

meine geheime Welt, meine eigene Sammlung bunter Erinnerungen. Jeder Gegenstand hatte seine Geschichte, stammte aus einer anderen Zeit, einem anderen Ort. Die Glasmurmeln leuchteten wie kleine Planeten, die Fußballbilder rochen nach Schokolade und fernen Städten. Damals bedeutete mir das alles so viel.

Ich erinnere mich, wie ich den Bernstein gegen die Sonne hielt und das Insekt darin bewunderte – als könnte es noch leben, als wäre es irgendwie eingefroren im Licht. Es war ein Stück Vergangenheit, eingefangen, sicher und geborgen wie ich selbst, solange Vater noch bei mir war. Seit seinem Tod fühlt sich alles anders an. Die Kiste war immer wie ein kleiner Schatz, ein Stück Kindheit, das mich vor der Welt geschützt hat. Aber heute, als ich auf der Bank saß, wurde mir plötzlich klar: Ich kann nicht einfach so weitermachen, als wäre nichts geschehen. Etwas ist vorbei. Ich habe mich gesehen, wie ich wieder und wieder meine Sammlung betrachtet habe, mit den Murmeln und Steinen gespielt habe – und plötzlich kam es mir so fremd vor, beinahe beschämend, als hätte ich mich selbst ertappt dabei, ein Kind zu sein, obwohl ich das heute nicht mehr bin.

Deshalb habe ich die Kiste geleert. Vielleicht aus Wut, vielleicht auch, weil ich spürte, dass ich loslassen muss. Der Tod von Vater ist endgültig – es gibt kein Zurück. So wie das Insekt im Bernstein nie mehr fliegen kann, kann ich nie mehr so unbeschwert spielen wie früher. Ich muss erwachsen werden, auch wenn ich gar nicht weiß, wie das geht. Die Schätze meiner Kindheit passen nicht mehr zu mir, sie erinnern mich zu sehr an das, was verloren ist, an die Zeit, als Vater noch da war. Vielleicht habe ich gehofft, dass alles leichter wird, wenn ich die Dinge loslasse. Aber leer fühlt sich mein Zimmer noch an – und ich selbst auch.

Was uns der Text „Ein Spiel“ sagen kann … PR-Nachlese „Schreibwerkstatt“[10]

Schülerinnen und Schüler der Helene-Lange-Realschule und der Abendrealschule hatten die Gelegenheit, den Schriftsteller Michael G. Fritz aus Dresden zu begrüßen. Der Besuch begann mit einer Einführung in das Schreiben von Kurzgeschichten[11]. Der Autor erklärte, wie man eine gute Geschichte aufbaut, wie wichtig es ist, mit einer starken Idee zu beginnen und welche Elemente eine Geschichte spannend machen.

---

[10] Heilbronner Stimme vom 11. April 2025.

[11] Übliche Kennzeichen von Kurzgeschichten:

Besonders interessant war, dass er darstellte, wie er selbst beim Schreiben vorgeht und welche Techniken er anwendet, um die Leser zu fesseln. Nach dieser Einführung las Michael G. Fritz die Geschichte „Ein Spiel“ aus seinem Buch „Vor dem Winter“ vor. Die Zuhörer erlebten so, wie er als Autor arbeitet und wie wichtig ihm die Sprache und die Details in seinen Texten sind. Im Anschluss entwickelten die Schüler in Gruppen eigene Kurzgeschichten, überlegten ein Thema und den Aufbau der Geschichte. Michael G. Fritz ging von Gruppe zu Gruppe, lobte die guten Ansätze und gab konstruktive Ratschläge, wie die Geschichten noch spannender und präziser gestaltet werden konnten. So lernten die Teilnehmer viel darüber, wie man kreativ schreibt, welche Techniken dabei helfen können und wie man Geschichten spannend gestaltet. Es war eine außgergewöhnliche Erfahrung, einen echten Autor zu treffen und von ihm zu lernen**.** NG[12]

Ergänzende alternative Texte

Vor dem Lesen: IN DIESEM AUGENBLICK (Michael G. Fritz) – kreatives Schreiben.

Idee: Bevor die Schülerinnen und Schüler die Kurzgeschichte „In diesem Augenblick“ lesen, sollen sie mit Hilfe der vorgegebenen Stichworte kurze eigene Geschichten entwerfen, die im Anschluss vorgelesen werden können. Aus diesen „Schülergeschichten“ lassen sich dann Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausarbeiten. Die eigenen „Parallelgeschichten“ erleichtern außerdem die Lektüre der Geschichte „In diesem Augenblick“, da die Struktur der Geschichte durch die eigenen Texte bereits bekannt ist.

Ergänzen Sie die Lücken.

Obwohl es Tag ist, sehe ich …

Ich stehe am Fenster und verfolge das Geschehen.

[12] NG = Noyan Gültekin.

In meiner Straße herrscht lebhaftes Treiben, und auf dem Stück Wiese neben der Schule …

Etwas muss geschehen sein, vielleicht dort, wo…

Die Töne kommen in kurzen Abständen, schrill und rhythmisch dringen sie durch die Straßen und lassen alle Geschäftigkeit erstarren, als ich mich daran zu gewöhnen beginne, bricht ein Ton unvermittelt ab. Und dann ist es still.

Drüben neben der Schule …

In diesem Augenblick …

Überhaupt geschieht nichts. Kein…

Kein …

Mir ist, als hätte ich alles schon einmal erlebt, obgleich mir einfällt, dass ich es nicht erlebt haben kann. Und doch, denke ich, so, genauso wird der Krieg beginnen.

Michael G. Fritz: In diesem Augenblick[13]

Obwohl es Tag ist, sehe ich die Leuchtkugeln. Sie blitzen kurz auf und sinken hinunter, und jedesmal geben sie dabei ein zischendes Geräusch ab. Ich stehe am Fenster und verfolge das Geschehen.

In meiner Straße herrscht lebhaftes Treiben, und auf dem Stück Wiese neben der Schule spielen Kinder Fußball. Eine Trillerpfeife ertönt, doch an der Entschiedenheit, mit der der Ton herüberkommt, merke ich, dass er nichts mit dem Fußballspiel zu tun hat. Etwas muss geschehen sein, vielleicht dort, wo die Leuchtkugeln emporsteigen und wo sich Kasernen aneinanderreihen, auf den Hügeln hinter den Bäumen. Die Töne kommen in kurzen Abständen, schrill und rhythmisch dringen sie durch die Straßen und lassen alle Geschäftigkeit erstarren, als ich mich daran zu gewöhnen beginne, bricht ein Ton unvermittelt ab. Und dann ist es still.

---

[13] Erstveröffentlichung in Michael G. Fritz: Vor dem Winter“, Berlin 1987. Mit freundlicher Genehmigung für „Ein Spiel – Handreichung für kreatives Schreiben“ zur Verfügung gestellt von Michael G. Fritz, 12.8.2025.

Drüben neben der Schule ist der Ball über einen Zaun geflogen, und jemand ist ihm nachgestiegen. Die Kinder warten. In diesem Augenblick fliegt kein Vogel am Fenster vorbei. Überhaupt geschieht nichts. Kein Fußgänger schlendert unten auf der Straße entlang. Kein Blatt fällt zu Boden. Mir ist, als hätte ich alles schon einmal erlebt, obgleich mir einfällt, dass ich es nicht erlebt haben kann. Und doch, denke ich, so, genauso wird der Krieg beginnen.

Hinweise / Fragestellungen

1 Leuchtkugeln > Was sind Leuchtkugeln, wozu dienen sie? Ähnlichkeiten? > Normalerweise Beleuchtungshilfen für militärische Zwecke, werden mit Schussgeräten abgefeuert. Erinnern an herabfallende erleuchtende Feuerwerkskörper.

2 Lebhaftigkeit > lebhaftes Treiben, Fußballspiel

Trillerpfeife > Signal für etwas Besonderes, Ton als Zeichen der Entschiedenheit

> (Ankündigung des Kriegsbeginns)

Es ist etwas geschehen > dort, wo Leuchtkugeln aufsteigen oder die Reste herabfallen, dort, wo die Kasernen sind > Mobilisierung

Ton > schrill, in kurzen Abständen, warnend, Gefahr ankündigend

lässt geschäftiges Treiben erstarren

ermöglicht Gewöhnung

bricht ab

vor der Stille, erstarrt, Ruhe vor dem Sturm

3 Ein Ball über den Zaun > etwas ist außer Kontrolle geraten, Zeichen des Beginns, Hoffnung wird nicht erfüllt.

Jemand steigt dem Ball nach > andere warten > es geschieht nichts.

Eine unbekannte Situation > unerlebt oder doch schon erlebt? > So könnte der Krieg beginnen.

Michael G. Fritz[14]: Eine sehr einfache Geschichte

Hast du die Tür verriegelt, fragt sie und neigt den Kopf zur Seite.
Er hält die Flasche mit beiden Händen zwischen den Knien. Seine ungelenken kurzen Finger drehen den Verschluss langsam auf. Er führt die Flasche erneut an den Mund.
Beide sitzen auf einem Koffer, um den weitere herumstehen neben Körben und Kisten und Taschen. Über ihnen hängt eine Glühbirne, deren grelles Licht den Raum erhellt.
Sie hatte schon im Bett gelegen. Ein leiser Regen schlug gegen das Blech des Fensterbretts. Aber sie konnte nicht einschlafen, weil er nicht bei ihr war. Wenn er nicht neben ihr lag, konnte sie nie einschlafen. Sie hatte es in den ganzen Jahren nicht vermocht, die sie zusammen lebten. Also war sie aufgestanden und in das Wohnzimmer geschlurft.
Er saß auf einem Koffer und hielt die Flasche zwischen den Knien. Sie wusste gleich, was es war, und dachte, dass sie nicht davon anfangen dürfte. Aber er sagte, es wäre wieder das Bein. Sie drehte sich weg und fragte, ob sie eine Decke bringen sollte, und lief schon los, ohne auf eine Antwort zu warten. Sie wollte seine Stimme nicht hören, wenn er log, sie war dann so fremd, wie die Stimme eines anderen fremd ist.
Und nun sitzt sie neben ihm und hört ihn sagen: Vorhin habe ich sie verriegelt, ich hab's nicht vergessen, du weißt doch, dass ich es nie vergesse.
So, du hast es schon gemacht, stellt sie zweifelnd fest.
Du weißt es ja. Er setzt erneut an und nimmt einen Schluck und noch einen und hält die Flasche mit seinen ungelenken kurzen Fingern.
Wie kahl das Zimmer aussieht, denkt sie. Die Gardinen fehlen, daran wird es liegen. Aber es wirkt so unbewohnt, als hätten sie nie hier gelebt. Die Wände, mit den Stuckarbeiten zur Decke hin, die hohen Fenster – als sähe sie all das nun zum erstenmal, obwohl sie weiß, dass es das letztemal ist. Auf der Tapete sind noch die Umrandungen der Bilder zu erkennen, die, längst heruntergenommen, mit den Möbeln bereits abgefahren sind. Die meisten davon haben sie fortgeben müssen, weil sie dort nur ein Zimmer haben.
Du wirst dich erkälten, sagt sie, warum gehst du nicht ins Bett?
Warum …, wiederholt er kaum hörbar, als hätte er nicht verstanden, was sie meinte.

---

[14] Alle Rechte bei Michael G. Fritz, Dresden. Mit freundlicher Genehmigung zur Zweitveröffentlichung für Bildungszwecke.

Sie hat nur ein Hemd an, das die Waden unbedeckt lässt, die dürr und weiß wie Kerzen aus ihm herausstehen, und die Füße stecken in zu großen Latschen, die sie schwer über den Boden zieht.
Es ist das Bein, ich kann doch nicht schlafen.
Ich weiß.
Bei dem Wetter ist's das Bein. Es ist immer dasselbe, ich kann dann nicht schlafen.
Ja, das Bein. Sie wendet sich ab, aber hört trotzdem seine Stimme, die so fremd klingt, als sei es die Stimme eines anderen.
Als sie hereinkam und ihn in dem grellen Licht sitzen sah, zeichnete sich sein Rücken auf der Schlafanzugjacke ab, als hätte er einen Buckel, und er wirkte in dem Licht sehr einsam.
Ich seh's ihm doch an, dass es nicht einfach für ihn ist, aber es tut ihm nicht leid, ihnen die Wohnung gegeben zu haben und wegzumüssen. Nein, leid tut es ihm bestimmt nicht.
Dort stand der Sessel, schon immer hatte dort der Sessel gestanden und hier die Couch. Wir saßen darauf nebeneinander, wie wir jetzt nebeneinander auf dem Koffer sitzen, und im Sessel unser Junge. Der erzählte, dass sie das dritte Kind erwarteten und ihnen die Wohnung zu klein wäre. Wie oft waren sie schon zum Wohnungsamt gelaufen. Und er saß neben mir auf der Couch, die nicht mehr dasteht, und sagte, dass er ihre haben könnte, sie hätten doch vor, ins Heim zu gehen.
Nie hatten sie bisher darüber gesprochen, doch seine Stimme klang so sicher, dass sie nickte. Und es war für sie mühelos, zu nicken, auf eine merkwürdige Art mühelos, zumal sie wusste, dass er wohl nicht mehr umzustimmen sein würde.
Leicht fällt es ihm nicht, schließlich sind wir hier alt geworden. Sie probiert für sich die Worte: die Alten … Ich darf nicht davon anfangen, denkt sie.
Vielleicht hätten sie noch zurück gekonnt, aber sie hatten nicht darüber gesprochen, und so schien es seit langem abgemacht, den Kindern die Wohnung zu überlassen. Natürlich hatte er zuvor daran gedacht, auszuziehen, und nur auf eine Gelegenheit gewartet. Ich weiß doch, dass er schon lange daran gedacht hatte. Das Kohlentragen fiel ihm inzwischen recht schwer. Im Winter täglich die Eimer in den dritten Stock hinauf. Noch bevor er die Tür öffnete, hörte sie ihn im Hausflur keuchen. Aber das war es ja nicht allein.
So hat sie das Zimmer noch nie gesehen, so kahl und leer. Was bleibt überhaupt zurück?
Dort, am Fenster, hatte sie oft gestanden, die Gardinen zurückgezogen und ihm nachgewunken, wenn er zum Bahnhof ging. Sie kannte den Weg, den er jeden Morgen genommen hatte, um mit dem Vorortzug in die Fabrik zu fahren. Es waren dieselben Straßen,

durch die er immer gegangen war, nur dass er statt des grauen Anzugs die grüne Uniform trug mit dem Adler auf der Brust … Nein, die Straßen waren plötzlich nicht mehr dieselben, die Häuser nicht und nicht das Pflaster, und selbst der Morgen war ein anderer, obwohl trüb und regnerisch wie sonst auch in dieser Jahreszeit. Die Luft roch nach Rauch, als er ging. Sie winkte, aber er sah nicht einmal zurück. Der Morgen war ein anderer gewesen und der Abend, an dem er nicht zu erwarten war, an diesem nicht und an den folgenden nicht.

In der Nacht hatten sie nicht schlafen können, weil sie immerzu an den Morgen denken mussten. Es war fast wie heute gewesen, nur dass noch alles vor ihnen gelegen hatte. Sie saßen im Wohnzimmer, damals am Tisch, über den die rote Plüschdecke gelegt worden war, er trank wieder und ging am Morgen zum Zug, nicht schneller als sonst und nicht zögernder. Sie hatte gespürt, dass er von ihr Abschied nahm, als wäre es für immer. Und bei allem, was er tat, dachte er wohl, dass es das letztemal sein könnte. Und das wiederholte sich fortwährend, wenn er nach einem Besuch zurück an die Front musste. Als würde bei jedem Abschied etwas verloren gehen, was schwer wiederzufinden wäre, ob nun Post von ihm kam oder ausblieb. Die Furcht indes wuchs, dass statt dessen ein Brief mit einer amtlichen Nachricht einträfe, die immer häufiger Nachbarn erreichte. Ob er Fotografien schickte, sein Gesicht vor wechselnden Städten und Landschaften, die nach und nach zerstört wurden, mit einem gleichgültigen Lächeln, das sie früher nie bei ihm bemerkt hatte, oder ob sie versuchte, sich zu erinnern, wo sie sich kennengelernt hätten und zuletzt tanzen gewesen waren – sie bekam die Bilder von ihm und damit ihn selbst während der schlaflosen Nächte in Gedanken immer seltener zusammen.

Am nächsten Abend, morgen schon, werden wir wie sonst auch beieinander sein, aber alles wird dann hinter uns liegen, denkt sie.

Er wird trinken und durch die Tür gehen wie damals, keinen Blick zurückwenden, ob nun im Fenster dort oben jemand steht und winkt oder nicht, zum letztenmal dieses Haus im Rücken, diese Straße entlang, sich nicht umdrehen, vielmehr alles zurücklassen …

Er hatte begonnen zu trinken, nachdem sie in diese Wohnung gezogen waren. Und bald darauf musste er ja für lange in jener Uniform einrücken. Aber da hatte er schon damit angefangen. Es half ihm zu vergessen, woran er sonst immer erinnert wurde. Ab und an trank er einen kleinen Schluck. Und es dauerte eine Weile, bis ihn dann etwas erreichen konnte, und wenn, so war allem bereits die Spitze genommen.

Das Zimmer hat sie bisher auf diese Art noch nicht gesehen. Es scheint ihr heute, als wäre es von ihnen nie bewohnt gewesen, und sie muss daran denken, dass sie sich immer unbehaglich gefühlt hatte hier in dieser Wohnung, die doch eigentlich dem Kaufmann gehörte, der damals unten den Laden führte. Sie hatten gelesen, was auf den Scheiben stand, die man ihm später einwarf, und sie hört noch heute das Glas auf dem Pflaster klirren. Sie dachten schon an seine Wohnung, von der sie wussten, dass sie geräumiger war als ihre mit den feuchten Wänden im Souterrain, dem bißchen Licht, das durch die vergitterten Fenster fiel. Und als man ihn abholte, waren sie gleich darauf eingezogen, obwohl gar nicht feststand, was mit ihm geschehen und wann er zurückkommen würde. Er war fort, und alles um ihn blieb ungewiss. Doch seine Wohnung war besser – nichts hielt sie ab, umzuziehen, gleich darauf. Möglicherweise wären ihnen andere zuvorgekommen. Das war noch vor dem Krieg. Er kam nicht zurück.

Ohne sie anzusehen, reicht er ihr die Flasche herüber.

Ich darf nicht von der Wohnung anfangen, denkt sie, bloß nicht davon anfangen, sonst überlegt er es sich noch. Es fällt ihm nicht leicht, fortzuziehen. Wenn man alt geworden ist, fällt es nicht mehr leicht, die Wohnung zu wechseln, nichts fällt mehr leicht, aber er will trotzdem fort. Ich weiß, dass er fortwill. Als er heimkam nach dem Krieg, trank er wieder. Er hatte nie gesagt, weshalb, aber es war doch wegen des Kaufmanns, ich weiß es ja. Er trank immer mit wenigen Schlucken und saß dann ruhig, und sein Gesicht zeigte ein gleichgültiges Lächeln.

Es war ihr nie wohl hier gewesen, als könnte er, der nicht zurückkam, doch zurückkommen, weil es eben seine Wohnung war. Vielleicht besaß er auch den Schlüssel und käme also unbemerkt herein, setzte sich an ihren Tisch im Wohnzimmer und wartete. Sie überlegte wieder und wieder, was sie dann antworten könnten, wenn sie ihn dort sitzen sähen. Aber es gab keine Antwort, es gab keine Worte, für ihn nicht und nicht für sie. Was bleibt ihnen anderes, als darauf zu achten, dass die Haustür verriegelt ist.

Sie trinkt nun auch einen Schluck, hält die Flasche unschlüssig und stellt sie auf die Dielen.

Wir sollten ins Bett gehen, sagt sie, im Bett ist es besser für dein Bein.

Er antwortet nicht, und sie fährt fort: Es ist bestimmt besser, das Reißen hört dann bald auf.

Ja?

Komm mal, sagt sie, wir gehen jetzt, morgen ist es wieder besser.

Sie erheben sich langsam.

Komm mal, wiederholt sie. Und mit dem Regen wird’s bald Schluss sein.

Meinst du? Fragt er ungläubig.
Diese Nacht noch, dann ist's vorbei.
Er schlurft mit ihr in den Flur hinaus, und sacht schließen sie die Tür.
Im Bett schläft er sofort ein. Der Regen trommelt leise und regelmäßig gegen das Blech des Fensterbretts. Doch sie findet keinen Schlaf, obwohl er nun neben ihr liegt und sie seine Finger spürt.
Sie probiert für sich wieder die Worte: die Alten ... Wie das klingt: die Alten. Er wird morgen Abend in dem anderen Bett neben ihr liegen und an den Abenden darauf ebenso, und seine kurzen Finger werden ihren Arm wie immer berühren. Wenn er neben ihr ist, wird nichts anders sein, alles wird so sein wie bisher. Nur dass sie vergessen wird, allmählich vergessen wird, ihn zu fragen, ob er die Tür verriegelt hat.

Was uns dieser dritte Text von Michael G. Fritz sagen kann!

Eine sehr einfache Geschichte: Aufgaben

1. Über welche Punkte haben die beiden offensichtlich nicht gesprochen? Schreiben Sie stichwortartig auf.
2. Wie hätte ein Gespräch der beiden aussehen können? Schreiben Sie solch ein Gespräch.
3. Warum hat dieses Gespräch wohl nicht stattgefunden?
4. Warum ist Ungesagtes für Kurzgeschichten besonders wichtig? Rufen Sie dazu im Internet unter https://anna-livia.de/was-ungesagt-bleibt/ den Text „Eine Geschichte aus dem Ungesagten formen …“ auf.

Weitere Beispielgeschichten

Josef Mueller. Eigentlich. Oder: eine banal-unglaubliche Geschichte

Eigentlich war es fast wie immer, seit Wochen, Monaten, Jahren, aber irgendwie anders war es doch. Am Morgen schon hatte sie auf dem Weg von der Bäckerei zurück diese Gestalt durch die Straßen laufen sehen und ganz unbewusst auf deren Rücken einen Namen gelesen, er musste Teil eines Firmenlogos sein. Sicher hatte der junge Mann einen Auftrag zu erfüllen, vielleicht wichtige Briefe verteilen, oder eine Auskunft einholen.

Eigentlich war es wie immer, aber in der Woche vor Ostern hatte sie nicht wie üblich die 2,80 Euro für die Eier in die Blechdose vor der Haustür gelegt, sondern das Vierfache: einen Zehn-Euro-Schein, drei Münzen. Schließlich standen besondere Feiertage bevor, wofür nicht nur leckerer Kuchen zu backen und die Festtagssuppe mit besonderen Einlagen zu versehen waren, nein, die Enkelkinder warteten geradezu flitzebogengespannt darauf, eine Vielzahl buntfarbiger Ostereier suchen und eine Zeitlang bewahren zu dürfen.

Eigentlich sollte es wie immer sein, der Lieferwagen vom Geflügelhof aus der kleinen Gemeinde vor der Stadt hätte längst dagewesen sein müssen, es ging schon auf den Abend zu, doch sie hatte sein typisches unüberhörbares Geräusch weder gehört, noch durch die Fensterscheibe das unverkennbare Fahrzeug gesehen. Und hatte sich nicht doch die Gartentür bewegt, vielleicht durch den kalten Wind, der einfach zur Karwoche gehörte? Sie musste sich getäuscht haben, die gefüllte Blechdose, die ursprünglich einmal Kekse verwahrte, stand sicher schon vor der Haustür.

Erwartungsvoll drückte sie die Klinke und trat vor die Tür. Wie zufällig nahm sie in einiger Entfernung die Person wieder wahr, die den besonderen Schriftzug auf dem Shirt trug. Wird auch froh sein, den Tag beenden zu können, dachte sie. Doch dann fielen ihr die paar Münzen auf, die am Gartenweg lagen. Die Blechdose hatte sich wohl durch den Wind in Bewegung setzen lassen und lag seitlich vor dem als Sperre aufragenden Gartenzaun. Der Deckel war schnell geöffnet und enthielt … nichts.

Mögliche Fragen zur Geschichte:

Kann die Geschichte wahr sein? Ist der Ablauf möglicherweise so gewesen?

Was ist dem Autor der Geschichte offenbar im Leben ganz wichtig?

Wie entlastet sich der Kurzgeschichtenschreiber von dem Erlebnis?

Welches Grundbedürfnis des und der Menschen wird eingefordert?

Was ist besonders negativ am Verhalten der Figur?

Welche angenommene Situation nutzt der „Werber“ offenbar aus?

Wie hätte sich „sie“ verhalten können?

Wie könnte man die Geschichte überarbeiten?

Gibt es beim Leser Parallelen zu eigenen Erlebnissen?

Wie sah die „wahre“ Vorlage aus? Ein Werber für einen Gegenstand – eine Leistung – oder Zeitschrift … wird durch eine Wohnungsinhaberin bereits am Beginn dessen Arbeitstages zufällig beobachtet und entsprechend seiner vermutlichen Absicht, etwas verkaufen zu wollen oder ein Abonnement zu vermitteln sollen, eingeordnet. Es reift der Gedanke bei „ihr“, falls der Werber an der Wohnung klingeln sollte, nicht zu öffnen, da für ein „Türgeschäft“ kein Bedarf besteht. Im Laufe des Tages stellt „sie“ die „Keksdose“ mit dem der kommenden Feiertage wegen höheren Geldbetrag von 11,20 Euro, aufgeteilt in einen 10-Euro-Schein und drei Münzen (1 X 1 Euro, 2 X 10 Cent), wie üblich in einer geschlossenen „alten“ Keksdose vor die Haustüre, so wie immer, wenn der Besitzer des Geflügelhofs seinen Kleinverkauf abwickelt. Seit Jahren hat es noch nie Anstände gegeben. Diesmal – vor den Osterfeiertagen – spielt wohl der ungewollte Zufall eine Rolle. Tatsächlich läutet der Werber, noch bevor die Dose wieder mit Ware gefüllt ins Haus geholt wird: Es wird ihm nicht geöffnet. Vielleicht aus Frust oder der Sicherheit, es ist niemand zu Hause, kann er die Dose öffnen. Zur Ablenkung kann er die drei Münzen an den Gartenwegrand legen und den Schein entnehmen. Es könnte ja sein, dass die windige Wetterlage die Dose einige Meter an die Garteneinfriedung geweht hat, dabei die Münzen und das Papiergeld herausgefallen sind. Das hätte sein können, wenn Dosenkörper und Deckel getrennt aufgefunden worden wären. Aber - und hier liegt der „Verhaltensfehler“ des Werbers - „sie“ fand die Dose geschlossen vor.

Josef Mueller: Zurück. Er ist wieder da, der Krebs ist zurück.‘ Unumstößlich stand der zweiteilige Satz im Display, ganz deutlich zu lesen. Aus der Mail sprach die Unerbittlichkeit, das Entsetzen, die Trauer, die Ratlosigkeit, vielleicht ein wenig Wut. Er hatte nicht damit gerechnet. Nach der schlimmen Nachricht Brustkrebs vor Jahren, die sein Leben bereits gewaltig verändert hatte, schien für sie wieder etwas Normalität eingekehrt zu sein. Chemotherapie, Bestrahlungen, ständiges Unwohlsein. Dann Niedergeschlagenheit, Lebenszweifel, fehlende Initiativen. Zögerlich waren Ansätze von Krankheitsüberwindung, Rückkehr von Lebensqualität, Freude über Kleinigkeiten zu spüren, immer deutlicher. Die Berge von Medikamenten, sehr teuren, deren Konsum manchmal viele und neue Fragen aufwarfen, reduzierten sich. Und jetzt dies. Alles neu, alles bekannt, alles schon einmal durchschritten, alles schon vielfach durchlitten. Und jetzt, es muss weitergehen, dachte er für sich, und sah doch keinen Ausweg.

Die Geschichte weiterschreiben

Vorbereitung: Unterstreichen Sie im Text mit verschiedenen Farben:

- Dinge, die Hoffnung gemacht haben
- Dinge, die hoffnungslos erscheinen

Schreibaufgabe:

Der Er-Erzähler überlegt, wie es für ihn weitergehen könnte. Schreiben Sie seine Gedanken und Gefühle auf.

Josef Mueller: Das Haus. Es hatte sich herumgesprochen. Zuerst fehlte die Emsigkeit, der Fleiß, die Sorgfalt, womit alles um das Haus herum geschah. Es war keine Villa, nichts Extravagantes, aber doch ein schönes, normales Haus. Besucher kamen gerne dorthin, weil die Hausbesitzer ganz normale und ganz nette Leute waren, er schuftete als Facharbeiter bei einer nahegelegenen Maschinenfabrik und sie erntete Erfolge als Fotografin bei einem Medienunternehmen. Oft war sie mit dem Fahrrad unterwegs, die schwarzen Haare zwirbelte der Fahrtwind, man kannte sie. Man sagte, es sei eine nette Familie gewesen, vielleicht hätte sogar der Begriff „Vorzeigefamilie“ für die Eltern mit den zwei Töchtern gepasst. Irgendwann war der Abschied vom Berufsleben passiert. Nichts Tragisches, die vielen Freunde waren geblieben, Dennoch, es wurde ruhiger, die Arbeiten im Haus, am Haus, im Garten machten mehr Mühe, wurden beschwerlicher. „Warum kommt ihr nicht mehr mit, wir gehen eine Runde, wir besuchen diese Veranstaltung, wir freuen uns auf das Zusammensein.“ Der Zustand des Gartens zeigte sich ungewohnt, dann ungepflegt und schließlich hatten die Nachbarn das Wort abenteuerlich ausgesprochen, sie konnten es laut sagen, niemand hörte sie. Niemand mehr da, einfach verschwunden, einfach weg. Ab und zu stand ein Kombi an der Straße vor dem Haus. „Wir machen das. Wir pflegen alles.“ Konnte das sein? Ja, es konnte. Es drang sogar die Kunde durch, dass das freundliche Ehepaar eine neue Wohnung bezogen hätte, nicht hier, nicht in der Nähe, eher „fern“ der Heimat gab es einen Platz im Heim, mit Betreuung, für viel Geld, ganz korrekt gesagt, in zwei verschiedenen Häusern. Trennung nach Jahrzehnten. Nicht lange. So ist das Leben, ist es so?

Abb. 11: Das Haus.

Martin Heigold: Eine eigene Kurzgeschichte entwickeln

Die folgende strukturierte Ideensammlung soll anschließendes Schreiben in der Werkstatt und danach vorbereiten und erleichtern.

Strukturierte Ideensammlung als Vorbereitung des Schreibens

Themenfelder:	**Ideen zu diesen Themen:**
Ungeheure Freude – vielfacher Frust	
Gesundheit – Krankheit – Ausweglosigkeit	
Beziehungen – Liebe - Zerbrechen	
Unerhörte, unglaubliche, unwirkliche Ereignisse	
Trauer – Tod	

Mögliche Handlungsorte:	**Ideen zu diesen Handlungsorten:**
Zu Hause	
Bei der Arbeit	
Im Urlaub	
Unterwegs	
An einem gedachten Ort	
…	

Mögliche Hauptpersonen:	**Ideen zu den Hauptpersonen:**
Alter, Geschlecht	
Aussehen, Charaktereigenschaften	
Beruf /Tätigkeit	

Besonderes

Beziehung zu anderen Personen

Mögliche Handlung: **Ideen zur Handlung.**

Womit soll die Geschichte beginnen (direkter Einstieg)

Was steht im Mittelpunkt der Geschichte?

Überraschende Wendung / Höhepunkt?

Besondere Aufmerksamkeit verdient:

Was wird „berühren“?

Was will ich mit meiner Kurzgeschichte sagen?

Sind mir die wesentlichen Merkmale eines Shorty bewusst?

Fotonachweis:

Abb. 1: Lebenswerk und noch kein Ende …

Abb. 2: Michael G. Fritz 2025. Foto: © Peter R. Fischer.

Abb. 4 u. 5: Michael G. Fritz: Vor dem Winter.

Abb. 6: QR-Code zur Homepage Michael G. Fritz.

Abb. 7: Michael G. Fritz bei einer ARS-Veranstaltung.

Abb. 8 Michael G. Fritz in seinem Arbeitszimmer. © Frank Höhler.

Abb. 9: Michael G. Fritz in seinem Schulzendorfer Garten. Foto: © Heidrun Voigt.

Abb. 10: Die DDR – ein untergegangener Staat.

Abb. 11: Das Haus.

Alle nicht namentlich angegebenen Fotos: © Abendrealschule Heilbronn.

Bereitstellung des QR-Codes zur Erreichung der Homepage von Michael G. Fritz: Lothar Wallmann.

Dankadressen: Michael G. Fritz, Simone Iliou, Marion Kolb, Ilona Vogt, Lothar Wallmann. Leon Zielke, Foto-Venth, HN. Besonderer Dank gilt Michael G. Fritz für die Genehmigung zum Abdruck von drei Kurzgeschichten aus „Vor dem Winter“.

Anzeige

ZIELE SETZEN.

Abendrealschule Heilbronn:

In 22 Monaten zum Realschulabschluss.

Kursbeginn: jährlich im September.

ARS öffnet Türen … seit 1963!

Infos: Abendrealschule Heilbronn, Gildenstr. 28, 74074 Heilbronn.

Telefon: 07131-251304

M@il: abendrealschule.heilbronn@t-online.de

Internet: www.abendrealschule-heilbronn.de

Mitglied im Landesverband Abendrealschulen Baden-Württemberg und im Netzwerk für berufliche Fortbildung des Stadt- und Landkreises Heilbronn.

ISBN 978-3-69199-001-0